

„Dicht, weise, vital, schön und unberechenbar“

Heinz Sauer ist ein Saxofonvirtuose



Klaus Söhnel, Vorstandsmitglied der Jazz Initiative Frankfurt, Daniella Baumeister

Wie extrem der Kontrast gewesen ist, werden Jüngere kaum nachvollziehen können. Wenige Wochen vor der Macht ergreifung Hitlers geboren, kannte Heinz Sauer zwölf Jahre lang nur die repressive Atmosphäre der NS-Diktatur. Als er nach der Befreiung Deutschlands plötzlich Amerikaner auf den Straßen sah, traute er kaum seinen Augen. „Die waren völlig locker und entspannt, fuhren tolle Autos und kamen uns vor wie aus einer anderen Welt“, erinnert sich der zu den deutschen Jazzgrößen zählende Saxofonist. Außerdem hätten sie an Kinder Schokolade verteilt. Ihn habe ein schwarzer Soldat versorgt, der im Wohnviertel Wache hielt. „Damit war für mich das Rassenproblem erledigt“, ließ Heinz Sauer bei einem Gespräch während der Reihe „Jazzgeschichten“ mit HR-Moderatorin Daniella Baumeister wissen.

Damals ahnte er freilich nicht, wie sehr diese Begegnung seinen Werdegang bestimmen sollte. Neben der Zwanglosigkeit und der Schokolade begeisterte ihn von Anfang an zwar auch die bis dahin als „entartet“ gebrandmarkte Musik. Es dauerte aber noch ein paar Jahre, bis ihn

der Weg von seinem Wohnort Kronberg in den Frankfurter Jazzkeller führte. Für Musiker, Klänge und Instrumente gleichermaßen entflammt, wollte Heinz Sauer fortan nur eins: Saxofon spielen. Für einen jungen Mann, der zu Hause mit einer Orgel, zwei Flügeln und den Werken Johann Sebastian Bachs aufgewachsen war, dessen Großvater einen Chor leitete und komponierte, und der seit dem sechsten Lebensjahr Klavierspielen lernte, bedeutete das nicht allein musikalisch einen Quantensprung.

Das Saxofon sei damals als „unedles Instrument verschrien“ gewesen und war auch an der Musikhochschule verpönt. „Ich habe mir das Spielen deshalb autodidaktisch beigebracht und bin zum Üben mit meinem kleinen Fiat immer aufs Feld gefahren“, umreißt Heinz Sauer die Widrigkeiten am Beginn seiner Karriere. Da war er 23 Jahre alt, hatte sein Herz längst an den Jazz verloren und erregte mit eigenwilligen Saxofon-Interpretationen bereits Aufmerksamkeit. Seinem Studium der Physik und Mathematik kehrte er aber erst den Rücken, als ihn Albert Mangelsdorff 1960 in seine Gruppe holte. Damit waren die Weichen un-

widerruflich umgestellt. Die nächsten 15 Jahre wirkte Heinz Sauer in dessen Band sowie im Jazz-Ensemble des Hessischen Rundfunks mit, rief in den 1970er Jahren die Formation Voices ins Leben und spielt nach wie vor mit unterschiedlichen Gruppen und Solisten.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert prägt Heinz Sauer den deutschen Jazz maßgeblich mit und wurde mit entsprechend vielen Preisen und Auszeichnungen geehrt. Der inzwischen 85-jährige „Alchemist des Sounds“, wie ihn ein Musikjournalist titulierte, stellte bei der von der Jazz-Initiative Frankfurt initiierten Veranstaltung „Jazzgeschichten“ sicherheitshalber klar, dass sein heutiges Spiel „weit entfernt von der Plagiatorphase des Anfangs“ sei. Durch die lange Erfahrung in improvisierter Musik gehe er längst nach dem Motto „mal sehen, was mir einfällt“ auf die Bühne. „Das kann aber auch danebengehen“, räumt er ein.

Vermutlich ist ihm das noch nie passiert, dafür sind Heinz Sauers Ansprüche an sich und seine Kunst viel zu groß. So übt er trotz der erreichten Virtuosität täglich auf seinem Instrument, denn wirklich zufrieden sei er